

Volkshochschulkurse über das Genossenschaftswesen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **21 (1946)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-101793>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

worden. Sie war tot. Wenn nur endlich der Luftschutz oder die Sanität käme — damit ich die Botschaft nicht überbringen müßte... Ich brauchte aber nicht stark zu lügen, der Nachbar sah mir den Schwindel an und wünschte sich den Tod. Endlich kommt Sanität, die ohne Befehl ausgefahren war. Nun zum oberen Hause! Hier lagen alle Opfer noch unter den Trümmern. Was bis zum Eintreffen des Luftschutzes ausgegraben wurde, lebte noch. Dann kamen sie, und wir konnten gehen. Den ganzen Sonntag über haben wir

aufgeräumt und wurden nicht fertig. Von unseren Genossenschaftshäusern war aber keines direkt getroffen. Das war nun eben das Wunder. Am Sonntag noch wurde mit den Dächern begonnen. Dann kamen die Glaser, Zimmerleute und die Maurer. Bis in den Winter hinein zogen sich einzelne Arbeiten.

Heute, nach einem Jahr, haben Menschen und Dinge jenen Bombensonntag endgültig hinter sich gebracht.

A. Bürgi.

Wir feiern in der Genossenschaft

Die ABZ rief nach längerem kriegsbedingtem Unterbruch ihre Vertrauensleute wieder einmal zu einem geselligen Abend zusammen. Wenn man es nicht aus dem anwachsenden Pflichtenhefte wüßte, wie groß, materiell gesprochen, unsere Baugenossenschaft unterdessen geworden ist, die Zahl der Gäste hätte als Offenbarung gewirkt. Wurden doch über 200 Karten ausgegeben. Kolonieverwalter, Einzüger, Mitglieder des Vorstandes, der Geschäftsprüfungskommission, der Frauenkommission und der vielen Koloniekommissionen halfen den großen Saal der «Eintracht» bis auf den unter allen Umständen freizuhaltenden Tanzplatz füllen.

Es soll indessen kein bloßer Bericht über die «weltbewegenden Geschehnisse» eines äußerst gelungenen Schüblingsbanketts mit Gesang und Tanz und andern Zugaben werden. Vielmehr soll wieder einmal gezeigt werden, was die Kräfte frohen, gläubigen Schaffens auszurichten vermögen.

Mitternacht war bereits vorüber, als Genosse Redmann, der Schöpfer des abendfüllenden Programms, das Wort nahm und das Rezept gab, das vielen Köchen so teuer ist. Wie hat er es nur angefangen, eine solche Sing-, Spiel- und Tanzgruppe zu schaffen?

«Mit dem Singen hat's angefangen. Dann dachte ich mir, daß es noch freudiger würde, wenn man ‚Bewegung und Kostüm‘ hinzufügte. Es kam auch so. Aber es gibt auch leere Zeit, wo nichts recht geraten will. Dann muß man warten können. Auf einmal ist die Freude wieder da.» Das also ist das Geheimnis — das keines ist, keines sein will und zur Nachahmung am Exempel empfohlen wird durch das Chörli vom Entlisberg.

Was hätte der Träger solch gläubiger Gesinnung den auf eine Einladung ins Blaue gefolgten Gwundrigen vorzuweisen? Die «Ingredienzen» des Zusammenwohnens in musikalischen Sketchs! Was spielen — als Beispiel — die bösen Buben für eine Rolle, nicht im Entlisberg, an der Schaffhauserstraße, auf der andern Seite des Milchbucks, sondern überall! Nun haben wir die «bösen Buben» selber gehört, wie die Sache beschaffen ist: «En rechte Bueb, das mues en Lusueb sy, zu jedem Streich parat.» Wir lachen herzlich und glauben es fast...

Das «Frühturnen für Zentralbeheizte» wurde zu einem schmunzelnden Gaudium. Hätte der anwesende Geschäftsleiter, Genosse Steinmann, sich verführen lassen, dieser schmelzenden Sonne noch einige gesalzene und gepfefferte Protestschreiben auszuliefern, aller Ärger der Heizer und der Schreiber wäre im Lachen über das eigene Leid hingeschmolzen.

Der zweite Teil des Abends führte uns aus dem Nebel an die Sonne, nämlich in den Tessin. Was das Chörli vom Entlisberg in verschiedenen Bildern mit Gesang und Tanz zu bieten hatte, war ein Schmaus für Auge, Ohr und Herz. Das muntere Spiel um die «Reginella», die «Sbarrazina», ein Ballett der Geschwister Schuler erhielten als Abschluß den «Valzer del buon umore». Man ging aber danach nicht etwa nach Hause!

Es ist Brauch geworden, daß wir *singen*, wenn wir alle Jahre einmal zusammenkommen. Wir haben bereits einen kleinen Stock Lieder, der uns mächtig hilft. Der Weg zur Gemeinschaft ist ohne Bewegung der Kräfte des Gemütes nicht leicht zu finden. Holz kann man anstreichen, Menschen nicht — wenigstens nicht dauerhaft.

So haben denn alle nicht verhinderten Vertrauensleute der ABZ nicht nur an einem Jahresfestchen teilgenommen, sondern jedes in irgendeiner Form mitgewirkt. Vielleicht war's nur ein Lied. Aber gemerkt muß es doch jeder und jede haben, daß es eben mehr war als ein bißchen «singen». Man spürt plötzlich, was man sich *sein könnte*. Und daraus kann dann etwas werden. Mit einem Samenkörnchen fängt's auch da an. Und ist gar nicht so weit zu suchen. Die gute, wahre Freude braucht meist kein teures Eintrittsbillett. Die herrliche Mutter Goethes hat es ihrem Sohn ja einmal geschrieben:

«Es gibt doch viele Freuden in unseres lieben Herrgotts seiner Welt! Wie viele Freuden werden zertreten, weil die Menschen meist nur in die Höhe gucken und, was zu ihren Füßen liegt, nicht achten.» Geschrieben genau vor 150 Jahren und auch eines Jubiläums würdig...

A. Bürgi.

ERZIEHUNG ZUR GENOSSENSCHAFT

Volkshochschulkurse über das Genossenschaftswesen

In Basel fanden im Rahmen eines Volkshochschulkurses Vorträge über Genossenschaftswesen statt. Es sprachen in neun Vorträgen die Herren Franz Schmidt, St. Gallen, über «Geschichte und Grundlage des Genossenschaftswesens», Hans

Handschin, Bibliothekar und Statistiker des VSK, über «Die verschiedenen Arten von Genossenschaften», Dr. Henry Faucher, Mitglied der Direktion des VSK, über «Die Konsumgenossenschaften», Maurice Maire, Präsident der Direktion

des VSK, über «Der Verband Schweizerischer Konsumvereine», Fritz *Bruderer*, Ing. agr., über «Die landwirtschaftlichen Genossenschaften», Dr. *Walter Ruf*, Redaktor des «Schweizerischen Konsumvereins», über «Die Bau- und Wohngenossenschaften, insbesondere in Basel», Dr. *Max*

Weber, Mitglied der Direktion des VSK., über «Die Produktionsgenossenschaften», Dr. *Hans E. Mühlemann*, Redaktor des «GV», über «Die Genossenschaften in der Wirtschaft der Zukunft».

Kurs für Leiter von Genossenschaftlichen Studienzirkeln

Vom 15. bis 20. Juli findet im Genossenschaftlichen Seminar im Freidorf bei Basel ein *Vorbereitungskurs* für Leiter von genossenschaftlichen Studienzirkeln der deutschen Schweiz statt. Der Kurs ist für Funktionäre, die von Genossenschaften angemeldet werden,

kostenlos. Für die Verpflegung wird Fr. 3.50 pro Tag berechnet. *Anmeldungen* (so bald wie möglich!) und Anfragen um nähere Auskunft sind zu richten an die Leitung des Genossenschaftlichen Seminars, Freidorf, Postfach Basel 2.

NACHKRIEGSFÜRSORGE

Kinderfüßchen

Eine Helferin des Arbeiterhilfswerkes berichtet aus einem Mailänder Kinderheim

«... Da in diesem Asilo die Kinder der ärmsten Bevölkerung untergebracht sind, war es sehr schwierig, unter diesen noch die bedürftigsten auszuwählen. Alle Leiterinnen meldeten uns viel mehr Kinder an, als wir berücksichtigen konnten, sehr viele setzten die Namen aller Kinder ihres Asilo auf die Liste, da es ihnen unmöglich war, eine gerechte Auswahl zu treffen.

... Von allen 500 Kindern habe ich keines angetroffen, das Söckchen ohne Löcher trug, lange Strümpfe sah ich nie. Oft trugen sie zwei bis drei Paar vollständig zerrissene Socken übereinander oder hatten einfach Lumpen aller Farben um die Beinchen gewickelt. Alles war feucht; es regnete tagelang in Strömen, dazu war es sehr kalt. Die Kinder trugen Zoccoli, Sandaletten, Finken, im besten Fall ein Paar sehr alte und zerrissene Lederschuhe. Manchmal war es unmöglich, über die steifgefrorenen Füße die festen, neuen Lederschuhe zu ziehen, besonders, da die Kinder gar nicht wußten, wie sie die Füße darin zu bewegen hatten. Dazu konnte ich kaum wagen, die Beinchen etwas fest anzufassen, denn viele Kinder hatten nicht nur an den Beinchen und Füßchen, sondern am ganzen Körper vereiterte, aufgerissene Frostbeulen, so daß ihnen die kleinste Bewegung große Schmerzen bereitete. Die Kinder waren aber bewundernswert tapfer. Einem kleinen Buben zum Beispiel, probierte ich ein Paar feste, hohe Lederstiefel an. Als ich ihn fragte, ob die Schuhe wirklich nicht drückten, ob sie groß genug seien und ob er darin gehen könne, nickte er mit strahlendem Gesicht. Bevor ich dann aus dem Asilo wegging, sah ich ihn zufällig auf einer Bank sitzen, damit bemüht, einen Schuh auszuziehen, dabei liefen ihm die Tränen über das Gesicht. Als ich ihm

half und dachte, ihm eine größere Nummer anzuprobieren, und ich ihm die Schuhe ausgezogen hatte, waren sie inwendig feucht von Brandwasser und Eiter, das durch seine verlöcherten Socken drang. Und als ich ihm auch diese auszog, sah ich, daß beide Füße von den Knöcheln bis zu den Zehen oben und unten eine einzige Wunde von aufgerissenen Frostbeulen bildeten. Das ist *ein* Fall; viele andere, ähnliche, kommen dazu.

Es war eine traurige Arbeit, diese Kinder auszuwählen, und zudem schien es eine Ungerechtigkeit jenen gegenüber, die nicht begriffen, warum sie, ebenfalls in nassen, durchlöcherten Sandaletten und Socken, in zerrissenen, dünnen Kleidern, keine Schuhe bekommen konnten. Für die Eltern dieser Kinder ist es unmöglich Schuhe zu kaufen, die in der schlechtesten Qualität 1000 Lire kosten. Es wäre deshalb eine große Hilfe, wenn noch soviel Schuhwerk als irgendwie möglich, neues und gebrauchtes, für die Kinder gesandt werden könnte.»

Das ist eine Momentaufnahme aus Mailand. Sie könnte aber auch irgendwo aus einer mittel- oder süditalienischen Stadt, aus Polen, aus Jugoslawien, aus Holland, aus Wien usw. stammen.

Unsere Sammellager können noch viel Ware fassen!

Lager:

Schweizerisches Arbeiterhilfswerk: Röschibachstraße 25, Zürich 10.

Centrale Sanitaire Suisse: Birmensdorferstr. 1, Zürich 4.

Volksspende für die Freiheit,
Postscheckkonto Zürich VIII 2279.